

Die Liebe zur Natur und die Auflösung des ›Ich‹

Georges Batailles Antiphilosophie im Lichte Post-Kritischer Pädagogik

Daniel Lieb

»Wenn man Sie fragte, was Ihrer Meinung nach das Wichtigste ist, das Sie als Denker hervorgebracht haben, was würden Sie sagen?
Ich würde gerne sagen, dass ich darauf am stolzesten bin, Verwirrung gestiftet zu haben.«
(Bataille 2012: 132; Herv. i. O.)

1 Einleitung

Das neuzeitliche Denken ist von verschiedenen ontologischen Dichotomien gekennzeichnet, deren zentrale wohl jene von Subjekt und Objekt ist. Sie ist der Ausgangspunkt weiterer Grenzziehungen wie Mensch/Tier, Kultur/Natur und Zivilisation/Barbarei. Diese Unterscheidungen sind unmittelbar mit der modernen Idee von Bildung als Transformation des Welt- und Selbstverhältnisses verbunden. Bildung ist die Chiffre des Aufstiegsversprechens kapitalistisch-meritokratischer Gesellschaften. Der vorliegende Beitrag steht diesem Axiom der bürgerlichen Gesellschaft grundsätzlich kritisch gegenüber. Das Ziel des Textes be-

steht darin, hinsichtlich des progressiven Nimbus des Bildungsbegriffs, größtmögliche Verwirrung zu stiften und seine inhärente Dialektik offenzulegen.

Einen ähnlichen Anspruch verfolgt Frank Beiler (2022), dessen Überlegungen zum Begriff des transformativen Lernens in den weiteren Argumentationsgang einführen. Beiler – gemeinsam mit den anderen Herausgebern des Bandes zu *Zukunftsthemen der Bildungsphilosophie* (2022) – kritisiert unter anderem Kollers (2018) Konzept von Bildung als transformativem Lernprozess, da dieses entweder an *Konversion*, das heißt die Veränderung eines Ich bei gleichbleibender Welt, oder an *Revolution*, das heißt an eine Veränderung der Welt bei gleichbleibendem Subjekt, gebunden ist. Beide Varianten stehen im Paradigma der neuzeitlichen Subjekt-Objekt-Dichotomie. Angesichts der gegenwärtigen existenziellen Probleme der Spezies Mensch, die sich selbst an den Rand des Abgrunds gewirtschaftet hat, scheint es angebracht, mit dieser hegemonialen Wahrnehmungsform zu brechen, um noch einmal neu über ›unser‹ Verhältnis zur, in und mit ›der Welt‹ nachzudenken. Sie umgibt uns nicht, die Welt ist kein ›Haus‹ im Sinne Heideggers und ›Wir‹ Menschen sind keine individuellen, abgeschlossen und von der sogenannten Welt oder Natur getrennte Entitäten. Die folgenden Seiten sind ein Versuch, mit der dualistischen Epistemologie zu brechen, das heißt die Subjekt-Objekt-Scheidung zu dekonstruieren, um sie zugunsten eines Flüssigen, eines In- und Durcheinanders aufzuheben¹. »Dazu«, so Frank Beiler, »ist keine Agenda und kein ›Fahrplan für die Zukunft‹ erforderlich, sondern lediglich ein unwissender, emanzipierter Mensch.« (Beiler 2022: 41) Als Hauptreferenz dient hierzu die Theorie eines französischen Schriftstellers, der sich auf den ersten Blick so gar nicht eignet, um über Bildung, Lernen und Erziehung nachzudenken: Die Rede ist von Georges Bataille. Der bislang in der deutschsprachigen

1 Aktuell diskutierte akademische Entwürfe in dieser Richtung lassen sich der Theorielinie Neuer Materialismen zuordnen (vgl. für einen detaillierten Überblick Hoppe/Lemke 2021), deren Anschluss der vorliegende Beitrag jedoch nicht sucht (vgl. für eine bildungstheoretische Lektüre auch Leineweber/Waldmann/Wunder 2023).

Erziehungswissenschaft wahlweise missinterpretierte (vgl. Masschelein 1991) oder als Nebenreferenz (vgl. Peukert 2000; Thompson 2009; Wetz 2016) erwähnte Bataille ist ein Autor, der der Existenzphilosophie in vielem nahezustehen scheint. Er selbst grenzte sich mal mehr, mal weniger scharf vom Existenzialismus ab, und ich werde argumentieren, dass seine, wie er es selbst nannte, »Anti-Philosophie« (Bataille 2012: 84) in entscheidenden Punkten über die Existenzphilosophie hinausgeht. Batailles Theorien verweisen nicht auf einen letzten Kern des Menschen, auf eine vermeintlich souveräne Existenz – jedenfalls nicht im existentialistischen Sinne. Stattdessen beobachten wir bei ihm ein Flackern der Subjektivität, ihr Verschwimmen und letztlich einen Prozess, der sich mit Thompson (2009: 190ff.) als *Entsubjektivierung* begreifen lässt (vgl. für eine kompakte pädagogische Lektüre des Bataill'schen Denkens Lieb 2022 und für eine Einordnung in die politische Theorie Lieb 2023).

Die vorliegende pädagogische Lektüre der Schriften Batailles ist in folgende Unterpunkte gegliedert: Als pädagogischer Theoriehintergrund dient die aktuelle Diskussion um eine Post-Kritische Pädagogik (vgl. Hodgson/Vlieghe/Zamojski 2017), wie sie international seit 2017 geführt wird (vgl. für die internationale Rezeption Editorial Team 2020 und für die deutschsprachige Rezeption insbes. Bittner/Wischmann 2022). Kapitel 2 führt in diese Diskussion ein. Die weiteren Überlegungen sind davon ausgehend an folgender Leitfrage orientiert: *Inwiefern kann die Antiphilosophie Georges Batailles den Post-Kritischen pädagogischen Diskurs hinsichtlich des Mensch-Welt-Verhältnisses bereichern?* In Kapitel 3 skizziere ich meinen methodischen Zugang, indem ich Bataille als Antiphilosophen im Sinne Alain Badious lese. Nachdem der pädagogische Zugang sowie methodologische Fragen geklärt sind, erfolgt in Kapitel 4 ein Einstieg in das okkulte Denken Georges Batailles über dessen Versuch einer *Aufhebung der Ökonomie* (Kap. 4.1) sowie seine Meditationen über die *Innere Erfahrung* (Kap. 4.2). Diese Überlegungen sind an der ersten, den Beitrag strukturierenden *These* orientiert, nach der *die Natur kein der Ausbeutung durch den Menschen dargebotenes Objekt ist. In dem Bataille mit dem Akkumulationsparadigma bricht, eröffnet er einen Denkraum, in dem Mensch und Welt nicht als getrennte Entitäten, sondern als ineinanderfließende Solidaritäten erscheinen.* Dieses surreale Ineinander-

fließen ist im Wortsinn irrational. Das heißt jedoch nicht, dass seine Wahrnehmung unmöglich wäre. Die zusammengeklaubten Eindrücke werden in Kapitel 5 pädagogisch an Überlegungen hinsichtlich Bildung als Entsubjektivierung rückgebunden. Hier schließt meine zweite *These* an: *Über die innere Erfahrung der Angst eröffnet Bataille die Möglichkeit, das Manifest für Post-Kritische Pädagogik um negative Episteme zu ergänzen.* Im Resümee wird die Leitfrage beantwortet und die Thesen werden ob ihrer Validität geprüft.

Es sei außerdem noch ein Axiom gesetzt: ich verwende die Begriffe Natur und Welt hier synonym und meine mit beiden das, was sich der Mensch als sein Gegenüber *imaginiert*. Der Begriff Welt rekurriert dabei auch auf bildungstheoretische Grundlagen; so spricht schon Wilhelm von Humboldt in seinem *Bruchstück einer Theorie der Bildung des Menschen* von der Welt als »NichtMensch« (Humboldt 2002[1792]: 235), als der »leblosen Natur« (ebd.: 236). Von solchen Verständnissen grenze ich mich explizit ab. Etwas wie eine ›unberührte‹, urwüchsig-romantische Natur existiert nicht, es kann sie in Gegenwart des sich als Subjekt verstehenden Menschen nicht geben. Die Begriffe Natur und Welt dienen hier mangels alternativer Bezeichnungen lediglich deskriptiv zur Bezeichnung eines Anderen, das im praktischen Handeln immer wieder neu als solches hergestellt wird und dessen Konstruiertheit es zu erkennen gilt, um sich von der Konstruktion zu lösen.

2 Zum Manifest für eine Post-Kritische Pädagogik

2017 veröffentlichten Hodgson, Vlieghe und Zamojski das *Manifesto for a Post-Critical Pedagogy*. In Abgrenzung zu poststrukturalistischen Theorien, die sie ob der Reproduktion von Differenzkategorien kritisieren, und ausgehend von einer konstanten »possibility of transformation« (Hodgson/Vlieghe/Zamojski 2017: 15) in und durch Pädagogik entfalten sie fünf Prinzipien eines Post-Kritischen Ansatzes. Prinzip 1 behauptet zunächst schlicht: »*there are principles to defend.*« (Ebd., Herv. i.O.) Nicht jeder Universalismus ist notwendig imperialistisch. Gerade in der Pädagogik geht es im Grunde nicht ohne anthropologische Setzungen.

Gegen das Postulat unüberbrückbarer Differenzen zwischen ›Kulturen‹ gilt es zwar, Alterität und Differenz zu respektieren. Diese Anerkennung bedeutet aber nicht, dass es unmöglich wäre, miteinander zu kommunizieren. Daran anschließend argumentieren die Autor*innen in Prinzip 2 für eine aktualisierte pädagogische Hermeneutik. Verstehen geschieht immer *a posteriori*, das heißt auf Grundlage gemeinsamer Erfahrung. Es ist die Aufgabe der Pädagogik, Räume zu eröffnen, in denen diese Erfahrungen gemacht werden können. Der zu vollziehende Übergang von einer kritischen zu einer Post-Kritischen Pädagogik, so Prinzip 3, ist dann nicht anti-kritisch, sondern legt den Fokus auf bisher unterdrückte Episteme, das heißt Formen der Wahrnehmung, die befreit sind vom Fetisch der Rationalität als einziger legitimer Erkenntnisform. Ich lese hier die Konstruktion einer positiven pädagogischen Epistemologie heraus, wenn davon die Rede ist, Verstehen in den Kontext von Liebe und Hoffnung zu setzen. Prinzip 4 verabschiedet Überlegungen einer zweckgebundenen Pädagogik. Erziehung soll nicht für den Arbeitsmarkt, für Staatsbürgerschaft oder was auch immer herhalten. Stattdessen gilt es, Erziehung um ihrer selbst willen zu praktizieren. Prinzip 5 schließlich bündelt die Überlegungen in der Forderung eines Übergangs »*from education for citizenship to love for the world*« (ebd.: 19; Herv. i.O.). Wie diese fünf noch recht abstrakten Prinzipien konkret zu füllen sein könnten und insbesondere, wie diese Liebe zur Welt genau aussehen kann und welchen Aspekt das Manifest meines Erachtens übersieht, eben darum soll es in diesem Beitrag gehen. Dazu soll hier nun, ganz in Post-Kritischer Manier, die Ratio ein Stück weit suspendiert werden.

3 Methodologische Überlegungen zur Antiphilosophie nach Alain Badiou

Für meinen methodischen Zugang orientiere ich mich an Alain Badious Buch *Bedingungen* (2011), um die literarischen Bruchstücke der Bataill'schen Antiphilosophie für eine pädagogische Betrachtung in Form zu bringen. Badiou wendet sich gegen den Poststrukturalismus

im Anschluss an Foucault und Derrida, die seiner Meinung nach die philosophische Kategorie der Wahrheit suspendiert haben. Dem hält Badiou zunächst schlicht die Behauptung entgegen, dass es universelle Wahrheiten gibt. Für ihn ist es jedoch nicht die Philosophie, die Wahrheit produziert. Stattdessen liegt ihre Aufgabe darin, Wahrheit zu finden, und zwar dort, wo sie entspringt. Badiou benennt vier Stätten, in denen Wahrheit hervorgebracht wird: Mathematik, Kunst, Politik und Liebe. Kunst, vor allem Literatur, trifft zunächst einmal Aussagen und unterscheidet selbst nicht zwischen Wahrheit und Fiktion. Erst die Philosophie trifft diese Unterscheidung. Diese Unter-Scheidung ist eine methodische Operation, die Wahres von Falschem scheidet. Für Badiou handelt es sich dabei um einen Eingriff. Instrument dieses Eingriffs ist die »Zange der Wahrheit« (ebd.: 75), bestehend aus den Schenkeln »Verkettung« und »Sublimierung« (ebd.). Literatur ist zunächst eine Fiktion, Badiou nennt sie die »Kunstfiktion« (ebd.: 74; Herv. i.O.). Kunst installiert eine »subjektive Wahrheits-Stätte« (ebd.), die universelle Wahrheit produziert, sobald ihr Produkt »das Regime des Sinns unterbricht« (ebd.: 76), also Ereignis wird. Noch einmal kompakt in Badious eigene Worte gefasst:

»Sie [die Philosophie; Anm. d. D.L.] konstruiert einen Apparat zum Erfassen der Wahrheiten, das heißt: aussprechen, dass es welche gibt, sich ergreifen lassen von diesem ›es gibt‹ und so die Einheit des Denkens behaupten. Die Erfassung ist getrieben von der Intensität einer Liebe ohne Objekt und verfolgt eine persuasive Strategie ohne den Einsatz von Macht. Dieser ganze Prozess ist vorgeschrieben von Bedingungen, nämlich der Kunst, der Wissenschaft, der Liebe und der Politik in ihrer ereignishaften Figur. Polarisert wird dieser Prozess schließlich durch einen spezifischen Gegner in Gestalt des Sophisten.« (Ebd.: 76)

Dieser Sophist, oder Antiphilosoph, wie Badiou (2008) an anderer Stelle schreibt, liefert der Philosophie das Rohmaterial für ihre wahrheitssuchende Operation. Badiou benennt eine Reihe historischer Persönlichkeiten mit diesem Titel: so etwa Ludwig Wittgenstein (vgl. ebd.), aber

auch den Apostel Paulus (vgl. Badiou 2009). Was sie auszeichnet, ist ein spezifischer Gestus, der auf das Denken in bestimmten historischen Kontexten verweist: indem sie die Grenzen des Sag- und Denkbaren aufzeigen, verweisen sie auf etwas Unsagbares und Undenkbares, das sich außerhalb des gegebenen gesellschaftlichen Horizonts bewegt (vgl. Badiou 2008: 11). Ein Antiphilosop erweitert die Grenzen des Denkens, indem er einen Überschuss an Wahrheiten generiert.

Die Aufgabe der Philosophie besteht für Badiou dann darin, aus den Aussagen des Antiphilosphen jene herauszugreifen, die tatsächliche Wahrheiten sind und damit überzeitliche Gültigkeit haben. Diese werden verkettet, während der Unsinn als Schlacke sublimiert wird (vgl. ebd.: 73–76). Nun scheint mir Georges Bataille eben jenen Gestus einer Wahrheitsprozedur zu vollziehen. Er unterbricht das Regime des Sinns, indem er in seinen Texten jene Aspekte des Lebens stark macht, die in der modernen kapitalistischen Gesellschaft als irrational suspendiert werden. Als nächstes werden daher Batailles Texte als Antiphilosopie gelesen: ich unterstelle ihnen, dass sie einen unsystematischen Wahrheitsüberschuss beinhalten. Ausgerüstet mit der Zange der Wahrheit werde ich in einer hermeneutischen Operation einige ›wahre‹ Aussagen herausgreifen. Als wahr werden dabei jene behandelt, die das Regime des Sinns, das heißt den gewohnten Blick, der Subjekt von Objekt scheidet, unterbrechen. Diese werden zu einer Post-Kritischen Wahrheitsstätte verknüpft, während ganz bewusst einiges an Ungenauigkeiten beiseitegelassen wird.

4 Der Antiphilosop Georges Bataille

Bataille wird 1897 in Billom geboren und stirbt 1962 in Paris, seine ersten Versuche als Autor erotischer, bewusst obszön überladener Romane (vgl. Bataille 1988) stellt er unter Pseudonym an. In jungen Jahren noch Marxist, wendet er sich mit dem Vorwurf einer ökonomistischen Beschränktheit von diesem ab. Er sieht seine Texte als nah an der Existenzphilosophie, die er allerdings aufgrund ihres akademischen Habitus kritisiert. Außerdem ist sein Verhältnis zu Jean Paul Sartre von tiefer gegen-

seitiger Abneigung geprägt. Das Bataille'sche Denken lässt sich in einer Triangulation zwischen einer intensiven Nietzsche-Lektüre, Fragmenten freudianischer Traumdeutung und französischer Ethnologie situieren (vgl. Wiechens 1995: 10–13). Ich meine, der Begriff des Surrealismus im Sinne einer Erweiterung des Faktischen um die Variabilität des Irrationalen (vgl. Hogreve 2014, S. 61) ist recht treffend, um Batailles Denken zu greifen. Er selbst spricht in einem seiner wenigen Interviews von einer freundschaftlichen Verbindung zum Surrealismus, obgleich er postuliert, »dass ich dadaistischer war als die Surrealisten« (Bataille 2012: 129). Es sind vor allem seine frühen Texte sowie der Fokus auf das Irrationale, die eine fundierte deutschsprachige Rezeption Batailles bisher verhindert haben. So findet sich in Jürgen Habermas *Philosophischem Diskurs der Moderne* (1985) ein Kapitel zu Bataille, in dem Habermas diesem die Proklamation eines im »schlechten Sinne metaphysischen Weltbildes« (ebd.: 272) vorwirft, seinen Fokus auf das Irrationale als Schwäche auslegt und ihm einen latenten Hang zum Faschismus unterstellt. Diese Thesen sind mittlerweile verschiedentlich zurückgewiesen worden (vgl. Stein 1993) und wie im Folgenden argumentiert, greift Habermas' Bataille-Lektüre insbesondere hinsichtlich epistemologischer Reflexionen zu kurz.

4.1 Die Aufhebung der Ökonomie

Zum Einstieg in Batailles Denken beginne ich mit seiner Unterscheidung von Akkumulation und Verausgabung. In einem Band, der im deutschen unter dem Titel *Die Aufhebung der Ökonomie* (1985) erschienen ist, unterstellt Bataille den Wirtschaftswissenschaften einen beschränkten Blick auf das Ökonomische. Er unterscheidet eine partikulare Ökonomie, die sich allein auf die Akkumulation von Gütern und Kapital konzentriert, und eine allgemeine Ökonomie, mit der jener Aspekt in den Fokus rückt, der in kapitalistischen Gesellschaften geächtet ist: die »unproduktive Verausgabung« (ebd.: 11). Dem Menschen schreibt Bataille einen universalen Hang zum Exzessiven zu; eine Triebregung, die im rationalen Zwang zur Akkumulation unterdrückt wird. Dieser Hang röhrt daher, dass das Leben nicht durch einen zu behebenden

Mangel, sondern durch einen omnipräsenten Energieüberschuss gekennzeichnet ist: »Eine Gesellschaft produziert als Ganzes immer mehr, als zu ihrer Erhaltung notwendig ist, sie verfügt über einen Überschuß. Und eben der Gebrauch, den sie von diesem Überschuß macht, macht sie zu einer bestimmten Gesellschaft.« (Ebd.: 140) Menschen, Tiere und Pflanzen sind nach Bataille durch ein und dieselbe Energiequelle angetrieben – durch solare Energie. Die Sonne selbst ist für Bataille das größte Vorbild für zweckfreie Verschleuderung, denn sie spendet ihr Licht in völliger Verausgabung und schenkt Leben ohne Gegenleistung. Hier scheint Batailles Leidenschaft für ethnografische Studien durch: er nimmt den Gabentausch in sogenannten ›traditionellen‹ Gesellschaften als Vorbild. Im *Potlatsch* geraten Menschen in einen regelrechten Wettbewerb darum, wer sich jeweils das größte Geschenk macht, denn Schenken ohne eine Gegenleistung zu erwarten, generiert Prestige: »Im Geschenk vermag sich das schenkende Subjekt zu überschreiten, aber im Austausch gegen den verschenkten Gegenstand eignet sich das Subjekt die Überschreitung an: es betrachtet diese Fähigkeit, zu der es Kraft gehabt hat, als Reichtum, als eine *Macht*, die es von jetzt an besitzt.« (ebd.: 100; Herv. i. O.) Da es sich also um eine besondere Form von Macht handelt, bezeichnet Bataille dieses Prestige auch mit dem Begriff der Souveränität. Der souveräne Mensch lebt ganz im Augenblick, denn er macht sich frei von den Zwängen, die ihn zur Arbeit für einen späteren Zweck antreiben. Er verausgibt sich, er verschleudert all seinen Besitz. Wenn nur das Hier und Jetzt zählt, ist die höchste Form der Souveränität erreicht. In Batailles Worten: »Was sie [die um Wachstum bemühte Menschheit; D.L.] für die ganze Menschheit hält, ist eine Täuschung; es ist nur die arbeitende Menschheit, die lebt, um zu arbeiten, ohne die Früchte der Arbeit frei zu genießen.« (Ebd.: 72f.) Die zweckfreie Verausgabung hingegen erschafft eine, wie Bataille es nennt, intime Gegenwelt, die die unterdrückten, verfemten Teile des Sozialen beinhaltet:

»Die intime Welt verhält sich zur realen wie das Unmaß zum Maß, wie der Wahnsinn zur Vernunft, wie der Rausch zur Klarheit [...]. Ich behaupte, daß sogar der Wahnsinn nur eine schwache Vorstellung von

dem vermittelt, was das freie, überhaupt nicht der realen Ordnung unterworfen, nur vom Augenblick erfüllte Subjekt wäre.« (Ebd.: 88f.)

Was die Menschen vom Genuss des Augenblicks abhält ist die Arbeit. Arbeit ist in jeder Gesellschaft notwendig, denn ohne Arbeit, ohne die Produktion von Nahrung, Kleidung usw. kann ein Mensch nicht überleben. Worauf Bataille hinweist, ist, dass die Arbeit in kapitalistischen Gesellschaften von einem notwendigen Teilbereich zur totalen Institution zu werden tendiert. Batailles Utopie ist eine Gesellschaftsform, die sich vom Fetisch der Arbeit befreit:

»Es geht darum, den Punkt zu erreichen, an dem das Bewußtsein nicht mehr Bewußtsein von *etwas* ist. Mit anderen Worten, sich der entscheidenden Bedeutung des Augenblicks bewußt zu werden, in dem das Wachstum (der Erwerb von *etwas*) sich in Verlust auflöst, und genau das ist das *Selbstbewußtsein*, das heißt ein Bewußtsein, *das nichts mehr zum Gegenstand hat*.« (Ebd.: 233; Herv. i. O.)

Die Philosophin Oxana Timofeeva hat genau diesen Gedankengang Batailles in ihrem Buch *Solar Politics* (2022) aufgegriffen: Das von Bataille erkannte Solare Prinzip, also die Gleichheit aller Seienden hinsichtlich der Quelle seiner Energie, setzt dem prometheischen Gestus von Extraktion und Ausbeutung eine Antithese entgegen. Als Philosoph der Negativität überschreitet Bataille die abgesicherten Grenzen rationalen Denkens, um zu entdecken, was in der Abtrennung des verfemten Teils verschütt gegangen ist. Timofeeva liest Bataille so, dass er etwas universell Gleiches in allem Seienden behauptet, das auch solch vermeintlich getrennte Entitäten wie Menschen, Tiere und Steine verbindet². Dieser universelle Teil in uns kann entdeckt werden, indem wir der solaren Logik folgen und die radikale Verausgabung integrieren; oder, wie Timofeeva schreibt: »Be like the sun!« (Ebd. 2022: 63; Herv. i. O.) Sich die Sonne zum Vorbild nehmen, bedeutet eine völlig andere Form von

² Eine ähnliche Argumentation findet sich in Graham Hamans Objektorientierter Ontologie (OOO) (vgl. Hoppe/Lemke 2021: 23–40).

Selbstbewusstsein, von Souveränität wie wir sie kennen: es ist eine objektlose Souveränität, die sich weder gegenüber Menschen, Tieren oder dem, was wir Dinge nennen, ausbeuterisch verhält. An die Stelle einer extraktiven Epistemologie des Menschen auf seinen Gegenstand, die Welt, rückt in dieser Perspektive eine Epistemologie des Teilens, die sich selbst abschafft: der Mensch blickt auf nichts anderes mehr, wenn er einen Teil der Dinge in sich selbst und umgekehrt, einen Teil seiner selbst in allen Dingen erkennt; »*Becoming self-conscious means [...] learning to share.*« (ebd.: 88) Dieser Blick auf die Welt entlarvt den modernen Menschen als Parasiten, der nicht erkennt, dass er ein solcher ist. Es kann helfen, uns als parasitär zu denken, wenn wir, sozusagen als theoretisch inkohärente Eselsbrücke, die Natur als generöse Mit-Akteurin denken, die uns, ohne auf Reziprozität zu hoffen, mit den reichsten Gaben bestückt. In dieser Perspektive ist der Mensch weder Herr noch Sklave, sondern lebt in kosmischer Solidarität auf einer dekolonisierten Erde. In diesem Sinne erscheint mir meine erste hier vertretene These valide: In Batailles Perspektive verbleibt die Natur nicht als ausbeutbares Objekt des Subjekts Mensch, sondern der Mensch gewinnt eine parasitäre Gestalt. Im Paradigma der Verausgabung eröffnet Bataille einen Denkraum, in dem alles Seiende ein universelles Gleiches teilt. Mensch, Welt und Dinge – für die wir noch keine anderen Begriffe haben als jene, die sie sprachlich trennen – surrealisieren sich hier als ineinanderfließende Solidaritäten.

4.2 Die innere Erfahrung

Für die zweiten Kerbe, die ich in Batailles Werk schlagen will, orientiere ich mich an seinem Buch *Die innere Erfahrung* (1999[1954]), in dem Bataille eine intime Auseinandersetzung des Menschen mit der anthropologischen Universalie Angst beschreibt. Ich betrachte Angst mit Bataille und im Anschluss an Demmerling (2018) im Folgenden als anthropologische Konstante. Wenn auch Ralf Koerrenz (2023: 20f.) zurecht davor warnt, gewisse kulturelle Eigenarten zu universalisieren, erscheint Angst doch im Sinne einer notwendigen emotionalen Zurechnungsfähigkeit als kaum verzichtbarer Bestandteil aller Kultur (vgl. Demmerling

2018: 90). Für Bataille ist Angst das präferierte Epistem, das Zugang zu den von der Ratio verfemten Teilen des Daseins bietet. Als einerseits anthropologisch konstant und andererseits stets sozial determiniert, erscheint Angst sowohl als universelle Plage der Menschheit als auch, sofern sich ihre Spur verfolgen lässt, als Möglichkeit, Aufschluss über tabuisierte Bereiche der eigenen Lebenswelt zu geben und mithin den Weg zu einer anderen Perspektive auf Selbst und Welt zu ebnen. Momente existenzieller Angst und Verzweiflung eröffnen in den Augen Batailles das, wie er es nennt,

»Extrem des Möglichen [...] [:] Die Angst ist nicht weniger als die Intelligenz ein Mittel des Erkennens, außerdem ist das Extrem des Möglichen nicht weniger Leben als Erkenntnis. Noch die Kommunikation ist, wie die Angst, Leben und Erkennen. Das Extrem des Möglichen setzt Lachen, Ekstase, erschreckte Annäherung an den Tod voraus.«
(Bataille 1999[1954]: 57f.)

Die Angst wird für Bataille zum epistemischen Werkzeug par excellence: ergreift den Menschen die Angst, geht sie durch Mark und Bein. Andere Aspekte der Umwelt, andere Formen der Wahrnehmung zerbrechen in ihrer Gegenwart. Zugang zu dieser irrationalen Erkenntnisform erhält, wer die endlose Akkumulation von Wissen auf- und sich dem Vergessen, dem verschwenderischen Gedanken des Nicht-Wissens hingibt. Hier trifft Batailles Konzept der Angst auf einen weiteren seiner Theoriebausteine: die Ekstase. »Das Nichtwissen kommuniziert die Ekstase. Das Nichtwissen ist zuallererst Angst. In der Angst erscheint die Nacktheit, die in Ektase versetzt.« (Ebd.: 77) Eine solche ekstatische Angsterfahrung ruft nach Bataille »ergriffenes Wissen« (ebd.) hervor. Angst – Ekstase – ergriffenes Wissen: es ist diese begriffliche Trias, aus der sich Bataille ein tieferes Verständnis des Daseins in und mit der Welt erhofft. Der Mensch gewinnt ein solch tieferes Verständnis, wenn er den Momenten der Angst nicht zu entfliehen sucht, sondern sich ihnen stellt, sich ihnen vielleicht sogar aktiv hingibt. Die Angst, die Bataille in einer solchen Praxis ausmacht, beruht auf der absoluten Zerrissenheit als in-

nerer Erfahrung, die zwischen dem eigenen Bedürfnis und dem sozialen Tabu hin- und hergerissen ist.

Das tabuisierte Leben ist das, was Bataille das souveräne Leben nennt. Diese Form der Souveränität deutet sich im Kollektiven an, in Momenten souveräner Kommunikation: gemeint ist eine tiefe Verbundenheit des Individuums mit seinem Gegenüber – dabei muss dieses Gegenüber nicht unbedingt menschlich sein. Bataille schreibt der Angsterfahrung eine ontologisch-transformative Dimension zu: »Die Erfahrung erreicht schließlich die Verschmelzung von Objekt und Subjekt, indem sie als Subjekt Nichtwissen ist, als Objekt das Unbekannte.« (Ebd.: 20) Als derartig transformative innere Erfahrung markiert die Angst eine Rückkehr zu sich selbst als objektlose Beziehung: »Sich selbst, das ist nicht das Subjekt, das sich von der Welt isoliert, sondern ein Ort der Kommunikation, der Verschmelzung von Subjekt und Objekt.« (Ebd.: 22) Diese Erfahrung verweist auf die Notwendigkeit, den Menschen kollektiv und im Verbund mit allem, was ihn umgibt, zu denken, sofern das Extrem des Möglichen »nur dann ganz erreicht [ist], wenn es kommuniziert wird (der Mensch ist mehrere, die Einsamkeit ist die Leere, die Nichtigkeit, die Lüge).« (Ebd.: 74)

5 Bildung als Entsubjektivierung

Welche pädagogische Dimension steckt nun in den bisher skizzierten Überlegungen? Im Anschluss an Christiane Thompson (2009) lassen sich die beschriebenen Erfahrungen der Angst zunächst einmal trivial begreifen als »Geschehen, bei der das Subjekt einer Veränderung unterworfen wird« (ebd.: 189), ohne dass daraus ein ›mehr‹ an Wissen entsteht. Das bisher Skizzierte lässt ein Verweilen bei der reinen Konversion, also der Transformation des Selbst als Bildung des Subjekts, jedoch nicht zu. Die intensive Angsterfahrung verursacht vielmehr etwas, das Thompson als Entsubjektivierung begreift: die »Auflösung« (ebd.: 193) im Sinne einer »Unterbrechung oder sogar Zerstörung des Subjekts« (ebd.: 190). In Form eines radikalen Vergessens führt die Erfahrung der Angst zum »Zusammenbruch der symbolischen Codierung« (ebd.: 193).

195); zu einer – und wenn auch nur symbolisch vorweggenommenen – Hinfälligkeit jener Demarkationslinie von Selbst und Welt. Solche »Erfahrungen sind, mit anderen Worten, deplatzierende Ereignisse, die einen Unterschied machen« (ebd.: 195) oder – so möchte ich hinzufügen – diesen Unterschied aufheben. Im Nietzscheanischen Vergessen der sedimentierten Denkschablonen liegt eine pädagogisch-emanzipative Kraft, die, psychoanalytisch gewendet, »das Geschehen von etwas anderem, die Entstehung von etwas anderem erlaubt.« (Fleury 2023: 61) Solche Erfahrungen sind nicht alltäglich – sie können und sollen dies auch gar nicht sein. Vielmehr unterbrechen sie den gewohnten Gang des Lebens und werfen das Subjekt in der Form auf sich selbst zurück, dass es sein eigenes Da-Sein in und mit der Welt zu hinterfragen beginnt. Bildungsmomente existenzieller Angst erscheinen so als Initiatorinnen einer »Veränderung von Weltselbstverhältnissen«, wie Sanders (2018: 66) mit einem Neologismus zur Bezeichnung der Fluidität jener vermeintlichen Subjekt-Objekt-Dichotomie festhält.

Anthropologisch gewendet lässt sich Angst darüber hinaus im Sinne des phänomenologischen Organon-Prinzips als Zugangstor zu Aussagen über den Menschen als Menschen und den Menschen als Teilnehmer:in einer jeweiligen Kultur denken. Dieses Prinzip besagt, »dass der Mensch sich selber nicht durch Introspektion, sondern nur auf dem Umweg über seine Objektivationen kennen lernen kann.« (Bollnow 1983: 32) Im Sinne Batailles ist Angst eine anthropologisch konstante, jedoch kulturell je besondere soziale Institution, die auf tabuisierte Bereiche der Lebenswelt hinzudeuten vermag. In diesem Sinn erkennt der angstefüllte Mensch sich selbst und das heißt auch immer: sich in seinem inhärenten sozio-kulturellen Sein. In dieser entblößenden Funktion birgt Angst das Potenzial, die vermeintlich festgefügten Grenzen des Sag- und Denkbaren in einer Gesellschaftsordnung zu transzendieren. In diesem Sinne scheint mir auch meine zweite These valide, nach der die von Bataille herausgearbeitete innere Erfahrung der Angst auf eine negative Epistemologie verweist. Angst als, wie Bataille (1999[1954]: 57f.) schreibt, der Ratio mindestens ebenbürtiges Mittel des Erkennens, hebt die vermeintlich logische Unterscheidung von Ich und Du, Mensch und Natur, Selbst und Welt auf. Sie hebt den Bezug, in dem wir uns

zur Welt denken, für einen kurzen, erschauernden Moment aus den Angeln und legt die Grundierung, auf der gemeinsame Erfahrungen a posteriori souverän kommuniziert werden können. Dabei muss betont werden, dass die pädagogische Aufgabe gerade nicht darin bestehen kann, derlei existenzielle Momente der Angst auszulösen; sie stellen sich als integraler Bestandteil der *Conditio Humana* ganz von selbst ein. Pädagogisch wertvoll ist es, den Menschen, der diese Momente erleidet, zu begleiten und bei ihrer Bewältigung zu unterstützen. Die existenzielle Wahrheit, von der Bataille schreibt, liegt gerade in der Negativität, in der intensiven Auseinandersetzung mit dem gegenwärtigen Schrecken, in seiner Durch- und Verarbeitung. Diese Angst gilt es zugleich in ihrer anthropologischen Konstanz und je gesellschaftlichen Determiniertheit zu denken. Für die kapitalozäne Gegenwart (vgl. Moore 2020: 261ff.) bedeutet das, dass wir den Auftrag haben, uns »als Kulturwesen zugleich als Naturwesen verstehen zu lernen und den Umgang mit Ressourcen, ästhetischem Eigenwert und systematischem Kreislauf der Natur neu und anders zu justieren« (Koerrenz 2023: 20). Die sich so einstellende intensive Beziehung zu der und mit der Welt soll hier als Kehrseite jener positiven Epistemologie von Liebe und Hoffnung ausgewiesen sein, wie sie im Post-Kritischen Manifest umrissen wurde.

6 Resümee: Zur Post-Kritischen Position eines Antiphilosophen

Im vorliegenden Beitrag wurde unter Zuhilfenahme der Zange der Wahrheit eine systematische pädagogische Lektüre der obskuren Antiphilosophie des Surrealisten Georges Bataille eröffnet. Dabei wurden jene Aspekte seines Denkens herausgegriffen, die als Wahrheit im Sinne einer Unterbrechung des Regimes des Sinns erscheinen. In diesem Zuge konnte im Rahmen der ersten These Batailles ontologisches Verständnis kosmisch-solarer Energieströme herausgearbeitet werden. Auf Grundlage dieses allgemeinen Fließens findet sich in allem Seinden ein universell gleicher Teil, der den Objektstatus der Welt-Natur unter dem Subjekt Mensch dekonstruiert. Indem Bataille mit dem

Akkumulationsparadigma bricht, eröffnet er einen Denkraum, in dem Mensch und Welt nicht als getrennte Entitäten, sondern als ineinanderfließende Solidaritäten ins Blickfeld rücken. Die zweite These zielt dann explizit auf eine Erweiterung des Post-Kritischen Manifests nach Hodgson, Vlieghe und Zamojski (2017), an dem ich bemängele, dass es seinen transformatorischen Anspruch allein auf positive Episteme von Liebe und Hoffnung legt. Ich gehe dahingehend mit den Autor:innen mit, dass sich die pädagogische Theorie von einer rein rationalen Gesellschaftskritik verabschieden sollte, um den Blick für das Irrationale, das Verdrängte, das Verfemte zu öffnen. Darunter muss aber, folgt man Georges Bataille, zwingend auch die Angst als Form der Erkenntnis fallen.

Meine Ausgangs- und Leitfrage möchte ich daher nun so beantworten: Was Bataille einer Post-Kritischen Pädagogik hinzuzufügen hat, ist die Erweiterung des pädagogischen Blicks um eine negative Epistemologie der Angst. Angst verweist als ontologische innere Erfahrung auf ein surreales Verschwimmen der Grenzen von Selbst und Welt und vermag so auch den Begriff des transformativen Lernens hinsichtlich einer Transformation von ›Weltselbstverhältnissen‹ (vgl. Sanders 2018) zu bereichern. Beilers unwissender Mensch, Batailles Vergessen und Post-Kritische Pädagogik passen zusammen, weil sie alle die hegemonialen Wissensordnungen und die Subjekt-Objekt-Dichotomie zurückweisen und zugunsten eines Geteilten hin überschreiten. Was sich hier ›bildet‹ ist kein idealistisches Subjekt, sondern eine Brücke zu jenen verfemten, als ›NichtMensch‹ (vgl. Humboldt 2002 [1792]) verdrängten Aspekten des Lebens, die im Laufe der Menschheitsgeschichte sublimiert worden sind. Bildung als Entsubjektivierung, so ließe sich als Arbeitshypothese für weiterführende Überlegungen mitnehmen, wäre dann in etwa das generöse Vergessen der erlernten dichotomen Strukturmuster.

Literatur

- Badiou, Alain (2008): Wittgensteins Antiphilosophie, Zürich/Berlin: diaphanes.
- Badiou, Alain (2009): Paulus. Die Begründung des Universalismus, Zürich/Berlin: diaphanes.
- Badiou, Alain (2011): Bedingungen, Zürich/Berlin: diaphanes.
- Bataille, Georges (1985): Die Aufhebung der Ökonomie, Berlin: Matthes & Seitz Berlin.
- Bataille, Georges (1988): Das obszöne Werk, Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Bataille, Georges (1999[1954]): Die innere Erfahrung nebst Methode der Meditation und Postskriptum 1953. Atheologische Summe I. Das theoretische Werk in Einzelbänden, München: Matthes & Seitz Berlin.
- Bataille, Georges (2012): Die Aufgaben des Geistes. Gespräche und Interviews 1941–1961, Berlin: Matthes & Seitz Berlin.
- Behrens, Roger/Beiler, Frank/Sanders, Olaf (2022): Zukunftsthemen der Bildungsphilosophie. Hamburger Dispute, Bd. 1, Hamburg: Katzenberg Verlag.
- Beiler, Frank (2022): »Billige Bildung und die Große Transformation. Reflexionen zu transformativem Lernen«, in: Behrens/Beiler/Sanders, Zukunftsthemen der Bildungsphilosophie, S. 21–46.
- Bittner, Martin/Wischmann, Anke (2022): Kritik und Post-Kritik. Zur deutschsprachigen Rezeption des ›Manifests für eine Post-Kritische Pädagogik‹, Bielefeld: transcript.
- Bollnow, Otto Friedrich (1983): Anthropologische Pädagogik. Schriftenreihe Erziehung und Unterricht, H. 27, Stuttgart: Haupt Verlag.
- Demmerling, Christoph (2018): »Philosophie der Angst«, in: Alfred Schäfer/Christiane Thompson (Hg.), Angst. Pädagogik – Perspektiven, Bd. 9, Paderborn: Ferdinand Schöningh, S. 89–109.
- Editorial Team (2020): »The fatigue of critique?«, in: On Education. Journal for research and debate, 9. Siehe https://www.oneducation.net/no-09_december-2020/editorial-9/
- Fleury, Cynthia (2023): Hier liegt Bitterkeit begraben. Über Ressentiments und ihre Heilung, Berlin: Suhrkamp Verlag.

- Hodgson, Naomi/Vlieghe, Joris/Zamojski, Piotr (2017): »Manifesto for a Post-Critical Pedagogy«, in: Naomi Hodgson/Joris Vlieghe/Piotr Zamojski (Hg.), *Manifesto for a Post-Critical Pedagogy*, Earth: punctum books, S. 15–19.
- Hogrebe, Wolfram (2014): *Philosophischer Surrealismus*. Berlin: Akademie Verlag.
- Hoppe, Katharina/Lemke, Thomas (2021): *Neue Materialismen zur Einführung*, Hamburg: Junius Verlag.
- Humboldt, Wilhelm von (2002[1792]): »Theorie der Bildung des Menschen. Bruchstück«, in: *Schriften zu Anthropologie und Geschichte*, Bd. I, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 234–240.
- Koerrenz, Ralf (2023): *Erziehung. Eine Theorie der Aufklärung*, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Koller, Hans-Christoph (2018): *Bildung anders denken. Einführung in die Theorie transformatorischer Bildungsprozesse*, Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Leineweber, Christian/Waldmann, Maximilian/Wunder, Maik (Hg.) (2023): *Materialität – Digitalisierung – Bildung*, Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Lieb, Daniel (2022): »Angst – Ekstase – Souveränität. Georges Bataille als Stichwortgeber einer Post-Kritischen Pädagogik«, in: Gruber, J./Keppke, A.-K./Sohny-Knops, A./Theisen, N. (Hg.): *Studentisches Symposium Bildung. Beitragssammlung* (Januar 2022). Siehe https://www.researchgate.net/publication/360217073_Angst_-_Ekstase_-_Souveranitat_Georges_Bataille_als_Stichwortgeber_einer_Post-Kritischen_Pädagogik
- Lieb, Daniel (2023): »Bataille reloaded. Für einen radikal aufgeklärten Souveränitätsbegriff«, in: Theorieblog. Siehe <https://www.theorieblog.de/index.php/2022/11/bataille-reloaded-fuer-einen-radikal-aufgeklaerten-souveraenitaetsbegriff/>
- Masscheleinen, Jan (1991): »Die ergebnislose und funktionslose Erziehung. Gemeinschaft, Öffentlichkeit und Immanenz«, in: *Zeitschrift für Pädagogik*, 37, S. 65–80.
- Moore, Jason W. (2020): *Kapitalismus im Lebensnetz. Ökologie und die Akkumulation des Kapitals*, Berlin: Matthes & Seitz Berlin.

- Peukert, Helmut (2000): »Reflexionen über die Zukunft von Bildung«, in:
Zeitschrift für Pädagogik, 46, S. 507–524.
- Sanders, Olaf (2018): »Bildungsangst«, in: Schäfer/Thompson, Angst.
Pädagogik – Perspektiven, S. 65–87.
- Stein, Andrew (1993): »The Use and Abuse of History: Habermas' Mis-
Reading of Bataille«, in: *symploκē*, 1, S. 21–58.
- Thompson, Christiane (2009): Bildung und die Grenzen der Erfahrung.
Randgänge der Bildungsphilosophie. Theorieforum Pädagogik, Bd.
1, Paderborn/München/Wien/Zürich: Ferdinand Schöningh.
- Wetz, Franz Josef (2016): »Kulturanthropologie zwischen Mangel und
Überfluss. Hans Blumenberg und Georges Bataille«, in: Frank Ra-
gut/Tim Zumhof (Hg.) Hans Blumenberg. Pädagogische Lektüren,
Wiesbaden: Springer VS; S. 195–224.
- Wiechens, Peter (1995): Bataille zur Einführung, Hamburg: Junius Ver-
lag.

